

„Die im Dunkeln“ heißt das Theaterstück, das morgen Abend im Landestheater Premiere hat. Erzählt wird eine Geschichte, die sich 1949/1950 in Altenburg tatsächlich zugetragen hat und die in der DDR jahrzehntelang totgeschwiegen wurde. OVZ lässt auf dieser Spezialseite Zeitzeugen zu Wort kommen und fragt nach der Bedeutung für das Heute

Friedrichgymnasium „Die Geschichte im Bewusstsein halten“

Altenburg. Wer heute das Friedrichgymnasium betritt, wird gleich im Erdgeschoss mit den Ereignissen von 1949/1950 konfrontiert. Eine Gedenktafel erinnert an all jene ehemaligen Schüler und Lehrer, die für ihren Mut mit dem Leben bezahlten oder zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. OVZ sprach mit Schulleiter Thomas Lahr (55) über den Umgang mit Geschichte, die förmlich fühlbar ist.

OVZ: Wann und wie haben Sie von den Vorgängen an der damaligen Karl-Marx-Schule erfahren?



Thomas Lahr

Als in den 90er-Jahren die Ergebnisse der ersten Recherchen in einer Ausstellung zusammengefasst wurden. Dass so etwas Furchtbares Schülern und Lehrern widerfahren ist, hat mich sehr berührt. Ich war damals stellvertretender Schulleiter am Lerchenberggymnasium. Als ich 2007 Direktor am Friedrichgymnasium wurde, führte mich mein erster Weg am ersten Tag deshalb zum Gedenkstein am Hospitalplatz. Denn wir sehen uns als demokratische Schule in der Tradition derer, die damals für Demokratie kämpften.

Wie gehen die Besucher der Schule mit dem Thema um, wenn sie vor dieser Tafel stehen?

Gerade bei den Ehemaligen-Treffen ist dies das erste und am längsten diskutierte Thema. Oft gibt es ungläubiges Kopfschütteln und ein einhelliges „Dauwussten wir nichts“. Gerade die Abiturjahrgänge 1949 bis 1952, die in den zurückliegenden Jahren ihr 60-Jähriges feierten, sind betroffen. Doch selbst hier sind die meisten nicht informiert. Horst-Günter Haake beispielsweise, der 1951 sein Abitur machte, hat nach der Wende angefangen zu recherchieren, weil sein Klassenleiter Siegfried Flack damals von einem Tag auf den anderen einfach weg war. Auch Herr Haake wusste nichts von Flugblatt-Aktionen und dem Sender.

INTERVIEW

Wie hält man denn die Geschichte im Bewusstsein der Menschen?

Als Anfang der 90er-Jahre der neue Schulförderverein gegründet wurde, haben sich einige Akteure von damals wiedertreffend. Auch Gerhard Schmale und Jörn-Ulrich Brödel sind Mitglieder geworden und halten seither regelmäßig Kontakt zu ihrer ehemaligen Schule. So bleiben wir immer dran an diesem Thema, so ist beispielsweise auch das Forum mit den beiden Zeitzeugen zustande gekommen.

Ist es nicht besonders schwer, die heutige Schülergeneration für dieses Thema zu sensibilisieren, für die das Ganze doch weit weg ist?

Ich gebe zu, dass dies nicht einfach ist, zumal, wenn man jeden Tag an der Tafel vorbeigeht, sie zu einer Selbstverständlichkeit wird. Doch wir versuchen es immer wieder, die Geschichte im Bewusstsein zu halten. So gab es eine Filmvorführung sowie eine Lesung mit Steffen Lüddemann, der nicht nur den Film dreht, sondern auch einen Roman über die Störsender-Aktion geschrieben hat. Nach fast anderthalb Stunden Lesung herrschte viele Minuten eine solche Stille in der Aula, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. So beeindruckt waren die Schüler. Ein ergreifender Moment. Erst in den zurückliegenden Tagen gab es für die 11. Klassen eine Projektwoche, die sie beispielsweise zum Quellenstudium in die Stasi-Unterlagenzentrale nach Erfurt führte. Auch mit Zeitzeugen aus Sonnershausen, wo es eine ähnliche Widerstandsgruppe gab, haben sie gesprochen. Es gibt eine Seminarfacharbeit zum Thema, und wir haben eine ganze Vorstellung des Stücks „Die im Dunkeln“ für unsere Schule reserviert.

Was empfinden Sie selbst, wenn Sie durch dieses geschichtsträchtige Schulhaus laufen?

Stolz und hohe Genugtuung, an solch einer Schule Verantwortung tragen zu dürfen. Interview: Ellen Paul

... denn sie wissen, was sie tun

Oder: Warum junge Menschen kurz nach dem Krieg in Altenburg für Freiheit und Demokratie eintreten und viel riskieren

Altenburg. Sie haben ihre Geschichte schon hundertfach erzählt. Doch sie werden nicht müde, es wieder und wieder zu tun. Weil sie die Ereignisse, die mittlerweile über 60 Jahre zurückliegen, noch immer nicht loslassen. Weil die Nachgeborenen wissen sollen, was damals passierte. Auch eine Dokumentation, ein Roman, ein Film und ab morgen zudem ein Theaterstück halten die Erinnerung an ihr Schicksal wach. Das Schicksal von Gerhard Schmale und Jörn-Ulrich Brödel sowie allen anderen, die 1949 in Altenburg gegen Stalinismus und Willkür aufbegehren und dafür teilweise mit dem Leben bezahlten.

Von ELLEN PAUL

Gerade mal 13 Jahre ist Jörn-Ulrich Brödel bei Kriegsende, hat nichts anderes erlebt als das Deutschland Hitlers. Doch das ist kaputt und mit ihm alles, was er bisher für gut gehalten hat. Kein Wunder, dass der Heranwachsende beginnt, vieles, was um ihn herum passiert, kritisch zu hinterfragen. Denn das, was überwunden schien, ist erneut im Aufbau begriffen – ein totalitärer Staat. Wieder verschwinden Menschen. Wieder gibt es nur die eine richtige Meinung. Ihre Eltern hatten sie gefragt: Was habt ihr gegen Hitler getan? Sie sind ihnen ausgewichen. „Jetzt stand solch eine Frage vor uns. Und uns war klar: Wenn wir nichts tun, machen wir uns mitschuldig“, erinnert sich Jörn-Ulrich Brödel.

Er freundet sich mit Dieter Grünwedel an, dessen Vater nach dem Krieg in ein sowjetisches Lager kam. Beide gehen auf Suche nach Mitstreitern, finden sie beispielsweise in Ulf Uhlig und Joachim Näther. Im Frühsommer 1949 hat sich die Widerstandsgruppe formiert, etwa ein Dutzend junge Männer, unter ihnen viele Schüler der Karl-Marx-Schule, 11. Klasse, ein Jahr vor dem Abitur, sowie Lehrer aus Altenburg und dem Umland. Ihr Vorbild sind die Geschwister Scholl, die als Studenten den Nazis die Stirn boten. Das Buch über die „Weiße Rose“ wird zur Pflichtlektüre. Sie wollen so sein wie sie. Gegen ein Regime kämpfen – ohne Gewalt und Sabotage.

Sie verfassen Flugblätter, die sie nachts in Briefkästen werfen oder an Laternenmasten kleben. Ihr Zeichen ist ein großes F: für „Freiheit der Ostzone – Feindschaft dem Terror“. Sie nehmen Kontakt zur Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit in Westberlin auf, werden von dort mit Material versorgt, geschult. Eines Tages erinnert sich Brödel, in seiner Kindheit eine Rede von Hitler im Radio gehört zu haben, die von einem Piratensender gestört wurde. So etwas wollen sie auch machen, um noch mehr Leute zu erreichen, auch weil das Flugblatt-Verteilen in einer kleinen Stadt wie Altenburg immer gefährlicher wird.

Spektakuläre Aktion

Sie haben in ihren Reihen einen, der so etwas bauen könnte: Gerhard Schmale. Der ehemalige Schüler absolviert gerade eine Mechanikerlehre und ist Funkamateurliebling. Er hat sich der Gruppe angeschlossen, weil auch er die neue Entwicklung nicht fassen kann. „Es gab um Stalin einen solchen Personenkult, das hatte selbst Adolf nicht geschafft. Stalin war allgegenwärtig. In Sitzungen wurde sogar symbolisch für ihn ein leerer Stuhl hingestellt“, weiß er noch heute. Das Schlimmste für den jungen Skatstädter aber ist die Erkenntnis, dass die Sowjets das Konzentrationslager der Nazis in Buchenwald wieder in Betrieb genommen haben. Er ist auf der Suche nach seinem Vater extra auf den Ettersberg gefahren, um mit eigenen Augen das Unfassbare zu sehen.

Schmale grast die Wracks von Luftwaffenmaschinen auf dem Militärflughafen in Nobitz ab, um die Teile für seinen Sender zu finden. Monatlang bastelt er zu Hause, bis es endlich so weit ist. Am 20. Dezember 1949 finden sich Ulf Uhlig, Joachim Näther, Gerhard Schmale und Jörn-Ulrich Brödel in dessen Wohnung in der Lessingstraße 1, zweiter Stock links, zusammen. Sie wollen die Rede des ersten DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck am Vorabend von Stalins 70. Geburtstag stören.

Brödels Vater ist aus dem Haus, der Stiefmutter erzählen sie etwas von

Abiturvorbereitungen. Jörn-Ulrich muss vor dem Haus Stellung beziehen. Als Warnsignal soll er sich eine Zigarette anzünden. Uhlig steht am Fenster, hat ihn fest im Blick. Kurz nach Beginn der Rede sendet Schmale ein Störsignal, später spricht Näther ins Mikro, einen abgesägten Telefonhörer. Nennt Stalin einen Massenmörder, spricht von Zehntausenden, die wieder im KZ sterben. Als Brödel nach etwa anderthalb Stunden einen sowjetischen Kastenvan die Münsaer Straße entlangkriechen sieht, zündet er die Zigarette an. In der Wohnung wird alles zusammengepackt, Schmale zerlegt den Sender. Sie verschwinden in die Nacht und vereinbaren, Ruhe zu bewahren.

Es war die letzte Aktion. Danach konzentrieren sich zumindest die vier auf das bevorstehende Abitur. Es scheint, als würden sie ungeschoren davonkommen. Doch Ende März 1950 greift die Stasi zu. Sie und weitere Mitglieder des „Altenburger Kreises“ werden verhaftet. Rund zwei Dutzend an der Zahl, darunter auch völlig Unbeteiligte. Wer sie ans Messer geliefert hat, wissen sie bis heute nicht. „Wir haben eine Vermu-

Physische Gewalt wird kaum angewandt, psychische umso mehr. Nachts brennen grelle Lampen in den Zellen. Die hygienischen

in Osterlin doch noch verhaftet und erhält ebenfalls die Höchststrafe, Brödel und Uhlig bekommen 25 Jahre Straflager. Schmale zehn. „Wir wussten, dass uns viele Jahre Haft drohen, doch mit der Todesstrafe hat niemand gerechnet“, sagt Brödel, der nach Bautzen ins sogenannte Gelbe Elend kommt. Schmale sitzt erst auch dort, später in Torgau, Halle und Waldheim ein.

Doch die beiden müssen – wie alle anderen Altenburger Verurteilten auch – nicht die gesamte Strafe verbüßen. Nach Stalins Tod gibt es in Moskau Bestrebungen, die Urteile neu zu bewerten. Auch Adenauers Vorstoß zur Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen könnte eine Aktie daran haben, vermuten die Verurteilten.

Brödel und die meisten anderen kommen 1954 frei,

die nun wieder Friedrichgymnasium heißt, eine Gedenktafel aufgestellt wird. Später kommt ein Gedenkstein am Hospitalplatz hinzu. Eine Schülergruppe im Leistungskurs Geschichte widmet sich diesem Thema, lädt sich Brödel und Schmale ein, will mit ihnen nach Bautzen fahren. Brödel lehnt ab, er kann sich nicht überwinden.

Später wird er doch wieder mit Macht an die Geschehnisse erinnert. Der Autor Steffen Lüddemann dreht unter dem Titel „Vier Schüler gegen Stalin“ 2005 einen Dokumentarfilm über die Radioaktion, die als spektakulärste des Altenburger Kreises in die Geschichte eingeht. Schmale und Brödel werden als die beiden noch lebenden Zeitzeugen – Uhlig ist kurz nach der Wiedervereinigung bei einem Flugzeugabsturz in den USA ums Leben gekommen – in das Projekt einbezogen. Gedreht wird an Originalschauplätzen. Es ist für beide eine Wiederbegegnung mit den Orten ihrer Pein. In den einstigen Stasi-Kellern in der Lindenau- und der Münsaer Straße beispielsweise. Auch in der Lessingstraße 1 gibt es Aufnahmen, eine Wohnung im ersten Stock steht gerade leer. Das hält Brödel noch aus, aber hochzugehen in die Wohnung seiner Eltern und sein altes Zuhause zu betreten, das schafft er nicht.

Den Toten verpflichtet

Und dennoch: Die beiden heute 80- und 81-Jährigen stellen sich ihrer Vergangenheit immer wieder aufs Neue. So, als sie den Theaterleuten sechs Stunden lang ihre Geschichte erzählen. Oder wenn sie die Proben zum Theaterstück verfolgen, auch wenn es teilweise sehr wehtut. Oder gestern, als sie im Friedrichgymnasium an einem Forum mit Schülern teilnehmen. Sie machen es vor allem im Gedenken an die Toten. „Sie sind nicht hingerichtet, sie sind ermordet worden. Ihnen fühle ich mich verpflichtet. Deshalb erzähle ich die Geschichte immer wieder“, begründet Jörn-Ulrich Brödel. Auch Schmale treibt weniger das eigene Schicksal als das der einstigen Klassenkameraden und Freunde um, die keine Chance auf ein neues Leben hatten. „Wir haben sie nach der Urteilsverknüpfung nicht noch einmal sehen oder sprechen können. Sie wurden sofort abgeführt und nach Moskau gebracht. Man weiß nicht mal genau, wo die ihre Asche hingeschmissen haben. Es ist so perfide.“

In den Jahren nach 1995 wurden alle Verurteilten von der russischen Militärstaatsanwaltschaft vorbestrafungslos rehabilitiert.

► Kommentar Seite 13



Gerhard Schmale (l.) und Jörn-Ulrich Brödel gestern nach dem Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Altenburg vor ihrer ehemaligen Schule. Fotos: Mario Jahn

lung“, sagt Gerhard Schmale. „Aber beweisen kann man es nicht.“

Der Erste, der am 21. März unter einem Vorwand abgeholt wird, ist Wolfgang Ostermann. Ein junger Lehrer, damals Oberschulhelfer genannt, der in Meuselwitz und Windschleuba unterrichtet, aktives LDPP-Mitglied. Es war abgemacht, dass jeder im Falle seiner Verhaftung 24 Stunden dicht hält, um den anderen die Möglichkeit zur Flucht zu verschaffen. Doch Ostermanns Verhaftung wird nicht publik, so kann die Stasi nach und nach auch die anderen holen. Joachim Näther, Siegfried Flack, Ulf Uhlig. Brödel indes weiß schon, was läuft, doch er zögert zu lange. Zwei Stunden, bevor er in der Nacht zum 25. März fliehen will, klingeln drei Männer in zivil an seiner Wohnungstür.

Gerhard Schmale ist im Urlaub in Johannegeorgenstadt, als er am 13. April von den Verhaftungen erfährt. Er will verschwinden, doch es ist zu spät. Im Büro der Autowerkstatt, wo er aushilft, steht ein Mann im Ledermantel und hält ihm eine Pistole unter die Nase. Er wird von zwei Russen in die Altenburger Kommandantur gefahren.

Erst in verschiedenen Orten ihrer Heimatstadt, später im Gefängnis der sowjetischen Staatssicherheit in Weimar werden sie verhört – von einer neuen Generation von Vernehmern.

schen Umstände sind katastrophal, das Essen schlecht und knapp. „Doch weit aus schlimmer als Durst und Hunger war der Schlafentzug“, erzählt Gerhard Schmale. „Das ist wirklich Folter. Nach zwei Wochen stehst du völlig neben dir, du unterschreibst alles.“ Noch dazu, wenn die Protokolle ohnehin nur in russisch verfasst sind. Sie gestehen Dinge, die sie nie getan haben.

Vorgefertigte Urteile

Im September beginnt der Geheimprozess vor dem sowjetischen Militärtribunal in Weimar für insgesamt 15 Angeklagte – keiner bekommt einen Verteidiger. Angeklagt sind die der Spionage, der feindlichen Gruppenbildung und der antisowjetischen Propaganda. Der Spionage-Vorwurf wird allerdings nur bei drei Angeklagten aufrechterhalten – er wird ihnen zum Verhängnis. „Die Urteile haben ohnehin von Anfang an festgestanden“, ist Jörn-Ulrich Brödel überzeugt, „wir wurden entsprechend unseres späteren Strafmaßes platziert.“ Zuerst Ostermann, Flack und Näther – sie werden zum Tode verurteilt und im Dezember in Moskau erschossen.

Später kommt noch ein viertes Todesurteil hinzu. Ludwig Hayne, dem die Flucht gelungen war, wird im Sommer

Schmale erst zwei Jahre später. Alle gehen in den Westen.

Gerhard Schmale arbeitet lange als Laborant und erfüllt sich mit 40 einen Traum, wird Gemeindepädagoge, leitet ein Jugendzentrum. Er heiratet eine ehemalige Mitgefängene, die er im Haftkrankenhaus Waldheim kennengelernt hat, sie lassen sich bei Bielefeld nieder. Brödel studiert in Hamburg Betriebswirtschaft, wird in der Hansestadt ansässig, ist viele Jahre in der Holsten-Brauerei tätig, unter anderem als rechte Hand des Vorstandsvorsitzenden.

Verdrängen können beide die Ereignisse bis heute nicht, geschweige denn vergessen. Alljährlich am 25. März, dem Verhaftungstag, oder am 9. Dezember, Näthers Todestag, setzen Jörn-Ulrich Brödel die Erinnerungen besonders zu. Auch für Schmale sind der September und der Dezember keine allzu schönen Monate. Doch erzählen können beide ihre Geschichte nur ihrer Familie und engen Freunden. Im Westen will niemand etwas davon hören, und im Osten wird alles totgeschwiegen. Erst nach der Wende erfahren die Skatstädter Stück für Stück von den Geschehnissen an der Karl-Marx-Schule.

Zu verdanken ist der Beginn der Aufarbeitung vor allem dem Altenburger Geschichtslehrer Wolfgang Enke. Er ist es, der dafür sorgt, dass in der Schule,

Sie wurden in Moskau erschossen



Wolfgang Ostermann



Ludwig Hayne



Joachim Näther



Siegfried Flack



Die Wohnung – in der Lessingstraße 1 im zweiten Stock links steigt die Aktion.



Der Sender – ein originalgetreuer Nachbau ist im Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig ausgestellt.

Foto: Volkmar Heinz